

MANUEL GÖTTSCHING

Im Wachsfigurenkabinett von Tokio hat man ihn zwischen Abraham Lincoln und Marilyn Monroe aufgestellt: Manuel Götttsching, geboren 1952 in West-Berlin, spielte Anfang der 70er Jahre in der legendären Krautrock-Formation Ash Ra Tempel, zehn Jahre später schrieb er mit seinem einstündigen Synthesizer-Epos "E2-E4" Musikgeschichte. Im New Yorker Studio 54 spielte man das Stück gerne zum Warmwerden, um die Ecke in der Paradise Garage krönte es die Sets des DJ-Pioniers Larry Levan. 1989 diente das Stück als Basis des millionenfach verkauften Ibiza-Gassenhauers "Sueno Latino", seitdem wurde "E2-E4" unzählige Male gesamplet, gecovered und imitiert. Während zum 25. Geburtstag des Stücks neue Remixe auf den Markt kommen, sitzt Manuel Götttsching noch immer im tiefsten Berlin-Schöneberg, um die Ecke eines Etablissements namens "Big Sexyland", und arbeitet an Musik, die das Zeitempfinden ihrer Hörer nachhaltig außer Kraft setzt. Ein Gespräch über Timothy Leary, reiche Japaner, Klaus Nomi und vorsintflutliche Lochkarten-Synthesizer.

Herr Götttsching, Sie haben 1981 mit "E2-E4" ein Stück aufgenommen, das als wegweisend für die Entwicklung der elektronischen Tanzmusik gilt. Was war das für ein Tag, an dem das Stück entstand?

Hmm. Also das Datum weiß ich ja noch, das war der 12. Dezember 1981, aber sonst...

Haben Sie nie versucht, zu rekonstruieren, was an dem Tag möglicherweise besonders war, ob es eine außergewöhnliche Sternenkongstellatlon gab oder so etwas?

Nein. Vielleicht klingt es komisch, aber ich denke, "E2-E4" ist einfach so gut geworden, weil ich den Kopf total frei hatte. Ich habe gar nicht daran gedacht, dass ich da jetzt was besonders Tolles machen muss, was ich veröffentlichen kann. Es war einfach ein total entspannter Nachmittag und ich hatte Lust, ein bisschen drauflos zu spielen.

Das Stück besteht aus zwei Akkorden und ist 58 Minuten lang. Waren Sie bekifft?

Nein! Ich war eigentlich ziemlich nüchtern. Eine Flasche Weißwein habe ich glaube ich getrunken, aber sonst ... Ist ja wie beim Verhör hier! Nein, es lief einfach alles gut. Das Stück ist ja komplett improvisiert. Das einzige, was ich vorbereitet hatte, war die Schaltung - also alle Instrumente ans Mischpult angeschlossen, geguckt, dass überall was rauskommt und dann, zack, auf Aufnahme. Außerdem war es wohl auch ein bisschen Glück. Manchmal scheiterte eine Aufnahme damals ja schon daran, dass man einen Regler am Mischpult hochzog und der knackte dann, und damit war das Stück dann schon gestorben. Passierte aber nicht.

Sie ließen einfach Ihre Synthesizer diese hypnotischen Wellenfiguren erzeugen, und darüber spielten Sie mit Ihrer Gitarre ein paar spanisch angehauchte Soli ...

Genau. Ich hab' immer ein bisschen an den Knöpfchen rumgedreht, dann wieder Gitarre gespielt, dann wieder an den Knöpfen gedreht, und so weiter. Immer abwechselnd. Danach habe ich's mir dann öfter angehört und... na ja, ich wusste zunächst nicht so richtig, was ich davon halten sollte. Aber irgendwie konnte ich auch nichts daran entdecken, was mir nicht gefiel! (lacht)

Wie sind Sie überhaupt zur Musik gekommen?

Als Kind hab' ich klassische Gitarre gelernt und viel Radio gehört. Im amerikanischen Soldatensender AFN konnte man damals nachts über Mittelwelle ja die ganze amerikanische Musik hören. Im deutschen Radio wurden immer nur Coverversionen vom RIAS-Tanzorchester gespielt, das war natürlich entsprechend langweilig. In den 60er Jahren war ja noch alles schrecklich bieder und konservativ, da gab's den Begriff Rock auch noch gar nicht, das hieß noch Beat-Musik. Na ja, und dann haben wir in der Schulzeit als Teenager eben eine Band gegründet und die gängigen Titel nachgemacht. Was gerade angesagt war - Privatpartys, Schulfeste. Das wurde uns aber schnell zu langweilig.

Sie haben dann 1970 mit Klaus Schulze von Tangerine Dream die Band Ash Ra Tempel gegründet. Sie fingen an, mit elektronischen Geräten zu experimentieren und sich von klassischen Songstrukturen zu verabschieden. Das ging so weit, dass Sie dann 1974 alleine ein Album aufnahmen, "Inventions For Electric Guitar", auf dem Sie nur mit dem Sound Ihrer E-Gitarre experimentierten...

Ja, da wollte ich mal ausprobieren, wieweit man mit Gitarre gehen kann. Ich hatte mir damals eine der ersten Vierspur-Bandmaschinen gekauft, die kostete zu der Zeit 4000 Mark. Und damit habe ich dann zuhause alles Mögliche ausprobiert: die Gitarre rückwärts laufen lassen, sie mit doppelter Geschwindigkeit abgespielt, geloopt, Hall drauf gelegt und so weiter. Ich habe sie auch mit einem Bogen gestrichen. Oder ich hatte so ein Stück Eisen, mit dem man eigentlich Hawaii-Gitarre spielt. Das gab auch so Streicher-Effekte. Einmal habe ich sogar in die Gitarre reingehustet. Kam auch was bei raus. Klang sehr interessant.

Kein Wunder, dass die Leute damals Mühe hatten zu glauben, dass auf dem Album tatsächlich nur Gitarre zu hören war. Aus heutiger Perspektive erinnern diese Effekte fast schon an Acid-Sounds ...

Ich hab' ehrlich gesagt keine Ahnung, was Acid-Sounds sind...

Na, das Blubbern des Roland-Synthesizers TB-303, das in den 80ern zum typischen Sound des Acid-House wurde...

Aha. Also ich verbinde mit Acid was anderes...

Sie meinen LSD? Sie haben ja 1972 auch mal in der Schweiz eine Platte zusammen mit Timothy Leary aufgenommen ...

Ja, die "Seven Up", mit Ash Ra Tempel.

Erzählen Sie doch mal: Was war Timothy Leary für ein Typ?

Ach, ich war eigentlich ganz angenehm überrascht. Ich hatte gedacht, das sei so ein komischer Drogenguru, der immer nur auf der grünen Wiese sitzt und "Omm" sagt. Machte er aber gar nicht. Das war ein richtig netter Typ, ein smarterer American boy. Der hatte seinen Spaß am Leben, fuhr im Cabrio rum, ging gerne gut essen. Er lebte da ja ganz gut, damals in der Schweiz.

Dort war er zu der Zeit im Exil...

Ja, er war in den USA mit zehn Gramm Hasch erwischt worden. Eine Lappalie. Aber dafür sollte er zehn Jahre ins Gefängnis. Ein paar gute Freunde von ihm aus dem Kanton Bern haben sich dann für ihn eingesetzt. In der Schweiz hat er es aber auch nicht lange ausgehalten. Für einen Ami ist die Schweiz ja ein totales Spielzeugland. Da ist er an einem Tag mit seinem Porsche dreimal rumgefahren, dann kannte er alles, und dann ist es ihm wahrscheinlich auch schon wie ein Gefängnis vorgekommen.

Bei diesem Album "Seven Up" ging es darum, Learys Theorie der sieben Bewusstseins Ebenen musikalisch umzusetzen, richtig? Man stellt sich das so vor, dass die Band sich bei den Aufnahmen auch in die entsprechenden Zustände versetzt hat...

Das liegt natürlich nahe. Wobei man sagen muss, dass das mit dem LSD damals schon ziemlich überbewertet wurde. Das Album hatte mit LSD eigentlich gar nichts zu tun. Es sollte um die sieben Bewusstseins Ebenen gehen, die für alle Menschen gelten - egal, ob man nun auf LSD ist oder nicht.

Während der Zeit von Ash Ra Tempel haben Sie in den 70er Jahren nach und nach Ihr eigenes Studio eingerichtet - wo 1981 auch "E2-E4" entstand. Was waren das damals eigentlich für Synthesizer, die Sie benutzten?

Ach, am lustigsten fand ich eigentlich diesen Rhythmus-Computer aus Italien. Ein großes, handgebautes Ding, von einer Firma namens EKO. Von dem gab es nur vier Stück. Jean Michel Jarre hatte auch so einen. Das war eine Kuriosität, den konnte man nämlich mit Lochkarten programmieren.

Tatsächlich? Man stanzte ein Loch in eine Pappkarte und steckte sie in den Synthesizer?

Ja, die wurde dann abgetastet, und überall wo ein Loch war, gab's einen Impuls. Ein wunderbares Ding. Den meisten elektronischen Musikern klang das damals allerdings zu profan. Elektronische Musik hatte ja das Problem, dass sie nicht besonders angesehen war. Deswegen haben sich die meisten elektronischen Musiker immer große Mühe gegeben, sehr schön und ästhetisch zu klingen - oder eben schon übertrieben kitschig. Besonders Mitte der 70er Jahre gab es ja eine

unglaubliche Schönfärberei in der elektronischen Musik. Und da passte natürlich eine Maschine, die so simple Plipp-Plopp Sounds machte, nicht in den Stil. Mich hat das aber nie gestört, ich fand das lustig

Ende der 70er haben Sie auch einige Male Musik für Modenschauen gemacht - für die Berliner Strick-Designerin Claudia Skoda, die damals auch für David Bowie entwarf. Wie kam das?

Ein Schlagzeuger, den ich damals ganz gut kannte, wohnte mit ihr zusammen in einer großen Fabriketage. Nicht so hippiekommunenmäßig, das war schon eine andere Nummer. Da haben wir uns öfter getroffen und Musik gemacht. Das waren am Anfang ganz einfache Partys, die sich dann aber zu Privat-Modenschauen entwickelt haben, weil Claudia da immer ihre Sachen rumhängen hatte. Und ihre Freundinnen zogen sich dann immer was an und liefen damit in diesem Loft rum.

Klingt ein bisschen nach einer West-Berliner Factory...

Ja, das kann man schon so sagen. Ich meine, klar, bei diesen Performances gab's immer Sekt und Büffet - da gingen natürlich immer alle hin. Das war fürchterlich angesagt. Und mir hat es auch Spaß gemacht, da live zu improvisieren und mit den Mädchen ein bisschen rumzuspielen. Einige von denen waren ja keine Profi-Models. Man merkte, wenn die beim Laufen Schwierigkeiten hatten, die Eins zu finden. Da hat's mir besonders Spaß gemacht, auf eine Taste zu drücken und einen Schlag auszulassen, dass es plötzlich nur noch ein Dreiertakt war. Da sind die fast umgefallen (lacht)! Na ja, und die Musik, die ich da gespielt habe, das waren schon so Vorläufer von "E2-E4" ...

Was sollte eigentlich dieser mathematische Titel?

E2-E4 ist ein beliebter Eröffnungszug beim Schach. Und da das Stück meine erste Veröffentlichung unter meinem eigenen Namen sein sollte, passte das. Abgesehen davon erinnerte mich der Titel auch an R2D2 aus "Star Wars", und zu der Zeit experimentierte ich auch ein bisschen mit der Programmiersprache des Apple II+. Damals ging ich irgendwie davon aus, dass man in Zukunft alles nur noch mit solchen Abkürzungen ausdrücken würde (lacht).

Warum wurde das Stück dann nicht schon 1982, sondern erst 1984 veröffentlicht?

Als ich das Stück aufgenommen habe, hatte ich noch einen ziemlich guten Vertrag bei Virgin. Für die war das aber nichts. Die hatten Anfang der 80er gar nichts mehr mit Experimenten am Hut, die hatten sich ganz anders entwickelt. Mit elektronischer Musik hatten die zwar mal angefangen, Ende der 70er, mit Human League und OMD. Aber das waren ja auch schon absolute Charts-Geschichten.

Und als ich dann mit "E2-E4" nach London fuhr, 1982, da hatten sie gerade Boy George herausgebracht, "Do You Really Want To Hurt Me". Da schwebten die da natürlich auf einer Wolke und hatten überhaupt kein Ohr mehr für so was wie "E2-E4".

Sie waren wahrscheinlich ziemlich enttäuscht...

Nein, eigentlich nicht. Wahrscheinlich war es sogar ganz gut, dass sie es nicht genommen haben. Bei denen wäre es nämlich bestimmt nur im Regal verstaubt und nie herausgekommen. Ich weiß, dass ich es damals sogar noch Richard Branson, dem Virgin-Chef, vorgespielt habe. Der wohnte damals noch auf seinem Hausboot. Ich habe ihn dort besucht und ihm ein Stück daraus vorgespielt. Er hielt da gerade sein kleines Baby auf dem Arm und schaukelte das so hin und her. Und dann sagte er mir zur Verabschiedung den legendären Satz: "Manuel, I know you can make a fortune with that". Sein Baby war dabei nämlich so hübsch eingeschlafen...

Als das Stück dann zwei Jahre später endlich veröffentlicht wurde, auf dem kleinen Label Ihres alten Freundes Klaus Schulze, waren die Reaktionen der Kritiker zunächst eher gespalten...

Ja, ich weiß noch, dass ein Kritiker vom Berliner Magazin Zitty zum Beispiel richtig sauer war. Der hatte sich wohl irgendwie so richtig auf was Neues von mir gefreut und ließ dann so ordentlich seinen Frust raus - auf welchen Drogen ich denn da gewesen sei, das wäre ja durch nichts zu entschuldigen, ich hätte ja alles verschlafen, was sich in der elektronischen Musik inzwischen getan hätte, wie man denn überhaupt so was machen könne, einfach nur zwei Akkorde und ein bisschen Pling-Pling-Gitarre drüber, das wäre eine totale Frechheit!

In New York kam das Stück schon besser an. Erinnern Sie sich noch, wie Sie zum ersten Mal davon hörten, dass "E2-E4" dort als Geheimtipp in Clubs gespielt wurde?

Ja, das erste Mal tauchte es in einem New Yorker Stadtmagazin auf, Details hieß das glaube ich. Da hatten es DJs als Favorit in ihren Listen. DJs aus der Danceteria zum Beispiel. Ich konnte mir das gar nicht so richtig vorstellen, denn ich habe das ja gar nicht als Dance-Musik gesehen. Das Stück war ja lange nicht so bummsbetont wie sonst Dance-Musik. Aber dann tauchten immer mehr solche Sachen auf. In England fingen auch DJs an, damit herumzuxperimentieren. Ja, und dann halt Italien...

In Italien wurde "E2- E4" 1989 als Grundlage für den Riesenhit "Sueño Latino" verwendet. Es wurde ein Techno-Stampfbeat darunter gelegt und darüber stöhnte eine laszive Frauenstimme. Glich das in Ihren Augen nicht einer Vergewaltigung?

Habe ich mir auch überlegt, ja. Aber ich bin in solchen Dingen eigentlich eher lässig. Wenn's Spaß macht, warum nicht? Die Italiener waren von dem Stück ja total begeistert, und mir hat's nicht wehgetan. Es gab damals ja auch noch ganz andere, viel merkwürdigere Variationen, bei denen ich gar nicht gefragt wurde. In Deutschland ist bei dem Label ZYX zum Beispiel eine Version rausgekommen, die war einfach nachgespielt. Aber so richtig zackig, richtig deutsch, bumm bumm bumm. Da stand ich als Komponist drauf. Da dachte ich: "Ist ja lustig, was man so alles findet..."

Bis heute sind nicht nur immer wieder neue Remixe von "Sueño Latino" erschienen, vor allem haben sich auch die verschiedensten Techno-Produzenten und DJs immer wieder bei "E2-E4" bedient. Es ist eines der meistgesampelten Stücke der elektronischen Musik...

Ja, das passiert immer so in Wellen. Mitte der 90er Jahre ist es mal ein bisschen abgeflaut, aber Ende der 90er fing das dann wieder an. Es passiert immer wieder, dass ich Leute ganz hartnäckig darauf aufmerksam machen muss, dass sie das nicht einfach so sampeln können.

Ihr Rechtsanwalt ist also immer gut beschäftigt...

Mehrere! Einer alleine könnte das gar nicht schaffen! Dabei ist es aber auch wirklich eine Frage der Größenordnung. Wenn ein DJ mal eine Version für sich macht und davon 500 Stück presst, dann sagt man ihm freundlich, dass er das beim nächsten Mal bitte bleiben lassen soll. Aber bei Compilations wie "Cafe del Mar", die das gnadenlos klauen und 10.000 oder gar 100.000 Stück davon verkaufen, das geht natürlich gar nicht.

Mittlerweile gibt es sogar eine klassische Bearbeitung von "E2-E4": Zeitkratzer, ein bekanntes Ensemble für moderne Musik aus Berlin, hat das Stück neben Werken von Stockhausen, Glass und Cage im Repertoire...

Ja, das finde ich auch interessant. Ein alter Freund von mir hat sie, glaube ich, mal auf die Idee gebracht. Das ist natürlich toll, wenn Musiker, die aus einer ganz anderen Ecke kommen, auch Zugang dazu finden.

Zeitkratzer haben das Stück letztes Jahr in der Berliner Volksbühne aufgeführt. Da war es vor allem interessant zu beobachten, wie der Harmonika-Spieler, der die Aufgabe hatte, das Hauptthema zu spielen, 20 Minuten lang ohne Pause die zwei Akkorde wiederholen musste und dabei fast vom Stuhl kippte...

Tja, bei Elektronik drückt man nur auf eine Taste und denkt sich nichts dabei (lacht).

Wie kommt es eigentlich, dass Sie in Japan in einem Wachsfigurenkabinett stehen? Sind Sie dort ein so großer Star?

Na ja, "Sueño Latino" und "E2-E4" sind dort schon ganz gut gelaufen. Aber das mit der Wachsfigur hat eigentlich eher mit Gen Fujita zu tun. Das ist einer der reichsten Japaner, dem gehört ein großer Teil von Sony. Er ist ein totaler Krautrock-Liebhaber. Und in Tokio gehört ihm halt dieses Wachsmuseum, das hat er sich da in der mittleren Etage des Tokio Tower eingerichtet. Das ist sein privates Hobby - Geld hat er ja genug. Und da stehen dann halt... na ja, was man im Wachsfigurenkabinett eben so stehen hat: berühmte Politiker, die Queen Elisabeth, Marilyn Monroe, die Beatles, Jimi Hendrix, Frankenstein, Dr. Jekyll, das Abendmahl, und so weiter. Und bei den Musikern hat er sich eine besondere Abteilung eingerichtet, mit Leuten, die er persönlich sehr mag. Und da komme ich dann ins Spiel.

Kraftwerk und Can stehen in dieser Abteilung wahrscheinlich auch ...

Nein. Es ist eine recht eigenwillige Auswahl. Er hat sich halt einen Narren gefressen an mir, keine Ahnung. Irgendwie ist er auch ein bisschen komisch (lacht). Vor vier Jahren hat er im Eingang des Museums sogar noch ein Extra-Relief anbringen lassen, mit Marilyn Monroe, Abraham Lincoln, einem berühmten japanischen Diplomaten und mir. Inzwischen bin ich sogar noch auf den Eintrittskarten gelandet!

Und, ist es ein seltsames Gefühl, hier in Schöneberg zu sitzen und zu wissen, dass einen in Tokio gerade Touristen anstauen?

Na ja, was soll ich da sagen? Natürlich freue ich mich auch darüber.

Neben Ihren Musikproduktionen betreiben Sie inzwischen auch eine eigene Filmproduktionsfirma. Wie kommt das?

Ganz einfach: wegen meiner Frau. Die ist Regisseurin, Autorin und Filmproduzentin. Sie wollte keine eigene Firma haben, also musste ich das machen. Als ich 15, 16 war, habe ich allerdings auch selbst schon mal mit Film experimentiert, mit einem Schulfreund. Wir haben damals einen richtigen kleinen Spielfilm zusammenbekommen, auf Super 8. "Alptraum einer Lehrerin" hieß der ...

Ihre Firma CV Films hat unter anderem vor zwei Jahren "The Nomi Song", den erfolgreichen Dokumentarfilm über Klaus Nomi produziert...

Co-produziert. Persönlich hatte ich da nicht so viel mit zu tun.

Klaus Nomi, der Paradiesvogel des New Wave, und Manuel Göttsching, das erscheint ja auch erstmal als seltsame Paarung...

Ich habe auch wirklich kein besonderes Faible für ihn. Ich habe ihn auch nie persönlich kennen gelernt oder so. Ein paar Bekannte von mir, die kannten ihn damals in New York, als er dort gelebt hat. Das war halt 'ne schrille Figur. Der ist da immer mit seinem Outfit rumgelaufen, das ist natürlich jedem aufgefallen.

Apropos Geburtstag: Im Dezember wird sich die Entstehung von "E2-E4" zum 25. Mal jähren. Was ist zum Jubiläum geplant?

Es wird eine ganze Reihe von Remixen geben, die hat das Label in Italien in Auftrag gegeben, das damals auch schon "Sueno Latino" herausgebracht hat. Außerdem werde ich das Stück im September zum ersten Mal selbst live spielen, in England und Japan. Und in Japan gibt es jetzt sogar "E2-E4"-Merchandise, mit dem Schachbrettmuster des Plattencovers. Taschen, T-Shirts, alles Mögliche...

Wie oft hat sich "E2-E4" bis heute eigentlich verkauft?

Genau weiß ich das gar nicht. 50.000 Mal, so um den Dreh.

Und haben Sie jemals darüber nachgedacht, "E2-E4" auch als Klingelton zu verkaufen?

Bis jetzt noch nicht. Sollte ich aber vielleicht mal. Wiedererkennen würde man das auf der Stelle, keine Frage. Sind ja nur die zwei Akkorde.

Interview: Jan Kedves